

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

6.12.1943 (No. 286)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruher Straße 28, 29, Fernsprecher 330-33, nachts nur 3552. Hauptgeschäftsstelle: Schriftleitung u. Druckerei: Karlsruher Straße 28, Postfach 1010, Karlsruher Straße 1930/1. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgaben: Nord- und Ostpreußen, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in: Aden, Durlach, Ettlingen, P. Baden u. Nebl. Die Abgabe eigener Verkäufe der Badischen Presse ist nur bei genauer Zweckangabe gestattet. - Für unübertragene überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 R.M. Auswärts 2,- R.M. Bezugspreis durch Post 1,70 R.M. einschließl. 10,5 R.M. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 R.M. Trägerlohn. Post-Bezugspreis 2,06 R.M. einschließl. 18,0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 36 R.M. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1,70 R.M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsletzten. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 allg. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Werbeanlässen Nachschlag nach Staffeln B.

In fünf Wochen 55 USA.-Schiffe versenkt

Der verlustreiche Kampf um die Salomonen - Bei Bougainville wieder drei Flugzeugträger und zwei große Kriegsschiffe vernichtet

Tokio, 6. Dez. In den Gewässern südlich Bougainville kam es am 3. Dezember zur „Luftschlacht bei Bougainville“, die der japanischen Marineflotte einen neuen großen Sieg brachte.

Das japanische Hauptquartier gab darüber bekannt: „Japanische Luftstreitkräfte griffen am 3. Dezember in den Gewässern südlich von Bougainville feindliche Seestreitkräfte an und erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt: 3 Flugzeugträger (von denen zwei sofort sanken), 1 Schlachtschiff oder großer Kreuzer, 1 großer Kreuzer. Beschädigt: 1 Schlachtschiff, das schwer beschädigt wurde und in Brand geriet, 1 großer Kreuzer, der wahrscheinlich sank, 1 Zerstörer, der ebenfalls wahrscheinlich sank.“

Unsere eigenen Verluste beliefen sich auf zehn Flugzeuge, die nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten. Diese Luftschlacht wird den Namen: „Luftschlacht bei Bougainville“ erhalten.

Dazu meldet Domei noch einige Einzelheiten: Wie der Marine nachstehende Kreise erklären, machten die japanischen Marineflugzeuge, die sich auf Patrouille in den Gewässern von Bougainville befanden, das feindliche Geschwader aus, das in nördlicher Richtung westlich die Mono-Insel dahin fuhr. Nach der Meldung der Aufklärungsflugzeuge stieg eine Formation von Bomben- und Torpedoflugzeugen der Marine auf, um die feindliche Flotte anzugreifen. Als die Marineflugzeuge die feindliche Flotte erreichten, dämmerte bereits die Nacht herauf. Die japanischen Flugzeuge gingen trotz heftigen feindlichen Flakfeuers zum Angriff über. Die Torpedoflugzeuge ließen im Tiefflug ihre tödbringenden Ladungen fallen, während die Bomber den Feind mit einem Bombenregen begrüßten.

Zwei feindliche Flugzeugträger versanken sofort, während ein weiterer Flugzeugträger, ein Schlachtschiff oder großer Kreuzer und ein großer Kreuzer später auf dem Meeresgrund gesinkt wurden. Ein Schlachtschiff, das schwer beschädigt und in Brand gesetzt wurde, scherte aus dem feindlichen Verband aus, während der große Kreuzer und ein Zerstörer, die sehr wahrscheinlich ebenfalls gesunken sind, mit schwerer Schlagseite und nicht mehr manövrierfähig beobachtet wurden.

55 Kriegsschiffe und Transporter, von denen 17 sofort, die übrigen später sanken, ferner 38 beschädigte Kriegsschiffe oder Trans-

porter und 592 Flugzeuge betragen die Verluste der USA. in den Gewässern der Salomonen-Inseln allein in der Zeit von der nordamerikanischen Landung auf der Insel Mono am 27. Oktober bis zum Tage der Luftschlacht vor Bougainville am 3. Dezember, wurde von japanischer militärischer Seite am Sonntag erklärt. Außerdem seien mehr als 40 nordamerikanische Landungsboote versenkt und zahlreiche weitere, sowie kleinere Hilfschiffe beschädigt worden.

Am Sonntagabend 1 Flugzeugträger und 1 Kreuzer versenkt
Tokio, 6. Dez. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag folgenden Bericht heraus:

1. Am Sonntagmorgen versuchten etwa 100 Feindflugzeuge unseren Stützpunkt auf den Marshall-Inseln anzugreifen. Japanische Marinefliegerkräfte, Einheiten der Befehls- und Marine-Heberwasserstreitkräfte wehrten aber den Feind erfolgreich ab und schossen 20 der angreifenden Flugzeuge ab. An unseren Bodenanlagen wurde einiger Schaden angerichtet.

2. Kaiserliche Marinefliegerkräfte griffen in den Gewässern nördlich der Marshall-Inseln am Abend des gleichen Tages einen feindlichen Flottenverband an und fügten dem Feind einen vernichtenden Schlag zu. Bei dieser Operation wurden folgende Ergebnisse erzielt: Ein mittlerer Flugzeugträger und ein großer Kreuzer wurden sofort versenkt; ein großer Flugzeugträger und ein Kreuzer wurden schwer beschädigt und sind sehr wahrscheinlich gesunken.

3. Wir verloren dabei sechs Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten; diese Luftschlacht erhält die Bezeichnung „Luftschlacht bei den Marshall-Inseln“.

Japanischer Luftangriff auf Kalkutta

Tokio, 6. Dez. Bei einem japanischen Luftangriff auf Kalkutta wurden drei Transporter beschädigt und in Brand gemorren; außerdem wurden die Hafenanlagen und zahlreiche Lagerhäuser durch Brand zerstört. Ferner wurden zwei Transporter beschädigt und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die japanischen Verluste betragen zwei Flugzeuge, die sich entweder auf ihre Ziele stürzten oder noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Kerisch, Dnjeprobogen und Sickerkass die neuen Brennpunkte

Bei Schneestreiben im Dnjeprobogen 80 Panzer abgeschossen - In Südtalien örtliche Kämpfe

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Arim sehten die Sowjets ihre starken Angriffe nordöstlich Kerisch den ganzen Tag über fort. Sie wurden mit wirkungsloser Unterstützung durch Artillerie und Sturmgeschütze größtenteils bereits vor den eigenen Stellungen zertrümmert und dabei 25 feindliche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Südlich Kerisch machte der Angriff rumänischer Truppen weitere Fortschritte. Der feindliche Landeangriff wurde wesentlich eingeeignet.

Im großen Dnjeprobogen nahm der Feind bei starkem Schneestreiben mit überlegenen Kräften seine Angriffe wieder auf. Sie wurden nordöstlich und nordwestlich Kriwki-Hog sowie südwestlich Krementschug in heftigen bis in die Dunkelheit fortgesetzten Kämpfen abgewehrt. An einer Einbruchsstelle entwickelten sich heftige Panzerkämpfe, die noch im Gange sind. Insgesamt wurden in diesem Raum gestern 80 Sowjetpanzer abgeschossen. Bei Sickerkass schlugen unsere Truppen wiederholte Angriffe ab und vernichteten weitere in den Kämpfen der Vortage abgeschliffene feindliche Kampfgruppen. In diesem Frontabschnitt hat sich die moldawische 72. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Juhn zusammen mit Teilen der 11-Panzerdivision „Wiking“ und Einheiten der 10. Flak-Division durch vorbildliche kämpferische Haltung in den tagelangen hin- und herwogenden Kämpfen besonders ausgezeichnet. Von der übrigen Ostfront werden lebhafteste örtliche Kämpfe nur noch aus dem Abschnitt nordwestlich Gomel und westlich Nevel gemeldet.

In Südtalien kam es gestern bei anhaltend schlechtem Wetter nur in einigen Frontabschnitten zu lebhaften örtlichen Gefechten. Dabei wurden sechs Panzer aus einer feindlichen Kampfgruppe abgeschossen, die an der adriatischen Küste gegen unsere Stellungen vorrückten.

Wann kommt die Vergeltung?

Berlin, 6. Dez. Diese Frage stellt Hans Schwarz von Berk in der neuesten Nummer „Das Reich“ und kommt zu folgender Antwort: „Die Frage nach dem Termin der Vergeltung hängt nicht mehr von der technischen Vollenbung ab, sondern von dem Zweck, der mit ihr erreicht werden soll. Die Vergeltung wird so nachdrücklich und in einem psychologisch richtigen Augenblick geübt werden, daß die Entwicklung dieses Krieges davon beeinflusst wird. Es wäre ein überflüssiges Beginnen, Kämpfer durch Trümmern zu vergelten. Der Sinn des Unternehmens wird sich in ganz anderen, überraschenden Wirkungen äußern, sowohl geistig wie politisch. Der Krieg wird neue Aspekte gewinnen, und die verantwortlichen Männer auf der Gegenseite werden sich einer öffentlichen Meinung gegenübersehen, die ganz andere Fragen als gestern und heute stellen wird, etwa, ob man in Italien oder auf dem Balkan angreifen, oder wann man die zweite Front endlich marschieren lassen will. Kein Manöver der Gegenseite, kein noch so gewagtes Unternehmen

mehr kann die Vergeltung verhindern oder aufhalten. Die Dinge rollen.“

Uns geht es bei der Vergeltung nicht um einen Waffentriumph, auch nicht um ein Strafgericht, nach dem heute unser ganzes Volk verlangt, uns geht es darum, der Riegellosigkeit des Massenmordens durch einen äußersten, sehr drastischen Schlag Einhalt zu gebieten. So wird der Bombenkrieg auch jetzt tödt, unsere neuen Waffen werden eine ganz andere Nervprobe heraufbeschwören. Sie werden dem englischen Volk sehr schnell die Frage aufdrängen, wie lange ein solcher Krieg auszuhalten ist. So mitleidslos dieses englische Volk heute den Verwüstungen des Festlandes zuschaut, so mitleidslos werden wir es seiner schwersten Stunde überlassen.“

London: Kairo war ein internationaler Jahrmart

Beakens Name sinkt von einem Ende der Welt bis zum anderen - Churchill und Tschiangkai-schek raufen sich um Hongkong

Lissabon, 6. Dez. „Wenn die volle Geschichte der Konferenz von Kairo veröffentlicht wird, dann wird der Name des englischen Informationsministers von einem Ende der Welt bis zum anderen sinken. Es wurde von uns nicht nur verlangt, Phantasieberichte zu machen und als Hampelmann für eine Politik zu dienen, die uns nicht erklärt wurde, die das englische Volk aber gutheißen soll, sondern es wurde uns auch täglich eine Flut von dummen Belanglosigkeiten vorgelesen, die sich meistens damit befaßten, welche Seite-latte der eine der Konferenzteilnehmer vorzog und wie der andere gelendet war.“ Mit diesen verbitterten Worten charakterisiert der Sonderberichterstatter des Londoner „News Chronicle“, Philipp Jordan, das Kairoer Zusammentreffen zwischen Churchill, Roosevelt und Tschiangkai-schek, das von der Feindagitator als ein „Wendepunkt des Krieges“ hingestellt wurde. „Der allgemeine Eindruck, den wir von der Konferenz bekamen“, so fährt der englische Bericht-erstatler fort, „war nicht so sehr, daß es sich hier um Entscheidungen von größter strategischer Bedeutung handelte, sondern vielmehr um eine Art von internationalem Jahrmart, dessen einzige Sierung das furchterregende Gespenst im Schrank, nämlich der Krieg, war.“ Man braucht diesem Urteil des Sonderberichterstatters des „News Chronicle“ nichts hinzuzufügen. Es umreißt zur Genüge die völlig einfallische Atmosphäre der Theaterkonferenz von Kairo. Englische Kuriers, die hier auf dem Rückzuge von Kairo nach London durch-lamen, lassen indessen keinen Zweifel daran, daß das alte Miß-trauen zwischen den Tsungking-Chinesen und Churchill eine neue Verstärkung erfahren hat. Bei der Erörterung der künftigen Stellung Chinas habe Churchill zwar auf dem Papier zugestimmt, daß Japan die besetzten chinesischen Gebiete wieder herausgeben solle, sich gleichzeitig aber geweigert, Hongkong in die Liste der Abtretungen an China einzuschließen. Tschiangkai-schek habe in mehrfachen Vorstößen die Abtretung Hongkongs verlangt und sich dabei auf die Atlantik-Charta berufen. Obwohl Roosevelt zu vermittlerischen Berichten habe, habe Churchill ausweichend geantwortet und erklärt, daß Hongkong eine Kronkolonie sei, über die als solche nur vom englischen König und nur unter ganz bestimmten verfassungsmäßigen Veränderungen Beschluß gefaßt werden könne. Als ein weiterer bitterer Tropfen fiel in die Beratungen von Kairo ein

„Deutschland militärisch nicht zu schlagen“

Am 3. Dezember ging in Persien die mehrtägige Konferenz Stalins, Roosevelts und Churchills zu Ende. Heute, am 6. Dezember, liegt noch nicht das in Aussicht gestellte Schlussummuniqué vor. Wahrscheinlich macht dessen Redigierung eine neue Konferenz notwendig, wozu es allerdings erforderlich ist, daß die drei Propaganda-geschäft, die sich über Kairo und Tzabris bis in die Haare gerieten, vorher untereinander Frieden schließen. Bis die Weisheitsverlautbarung vorliegt, bleiben die feindlichen Blätter darauf angewiesen, auf eigene Faust massive Drohungen in die Welt zu setzen, wie dies der „News Chronicle“ tut, daß das deutsche Volk auf jeden Fall unterdrückt und ganz kurz gehalten werden müsse, und die „New-york Herald Tribune“, daß man in Washingtoner Kongress- und sonstigen politischen Kreisen annehme, Roosevelt, Churchill und Stalin arbeiteten an dem „Kapitulations- oder Todesultimatum“ an Deutschland.

„Moskau kann nicht länger warten“

Zur Ablenkung von dem peinlichen Eindruck bereiten die anti-tischen Londoner Stellen die Öffentlichkeit darauf vor, daß die Zusammenkunft völlig unter dem Einfluß Stalins gestanden habe und daß die sowjetische Forderung auf größtmögliche Verschleppung der Kriegführung, das heißt also Steigerung der Einlag- und Opferbereitschaft der Anglo-Amerikaner, die domi-nierende Frage gewesen sei. Die Sowjetunion, so erklärt Reuters, könne nicht länger warten. Auch Reuters militärischer Mitarbeiter unterstreicht diese jeden Einwand und alle Behauptungen umgebende so-wjetische Dringlichkeitsforderung. „In diesem Jahr haben die Sow-jets ungeheure Anstrengungen unternommen, aber sie haben auch große Verluste erlitten. Die deutschen Armeen im Osten sind trotz ihrer Rückschläge und Verluste nach wie vor imstande zu entschlossen-er Kriegführung, und sie können, wie sie behaupten haben, auch ge-fährliche Gegenstöße unternehmen.“ Deshalb bestehe Gefahr, so er-klärt Reuters militärischer Mitarbeiter, auf einer zusätzlichen Ver-schiebung der englischen Kriegführung, wobei die bisherigen Ver-stärkungen der Engländer, und der Nordamerikaner in Italien, so gibt Reuters zu verstehen, von Stalin, keineswegs als eine genügende Ablenkung angesehen würden. Die englische Presse gibt zu ver-stehen, daß man Deutschland allein mit militärischen Mitteln nicht besiegen könne.

„Ein ganzer Röcher voll neuer Pfeile“

Besonders ernüchternd wirkt für englische Gehirne die Feststellung, daß gerade der so vielgepriesene Bombenterror nicht zum Ziele führt. So schreibt „Picture Post“: „Luftangriffe können für den Zeitraum, den die Deutschen brauchen, niemals entscheidend sein.“ Das Blatt „Los Angeles Examiner“ folgert daraus: „Die Deutschen erweisen sich als ungeheuer hart im Nehmen. Niemand im allierten Lager wird in der Lage sein, plausibel zu erklären, weshalb man die kost-spielige Bombardierung deutscher Städte, fortsetze.“ Während „Manchester Guardian“ unter Hinweis auf das London von 1940 erklärt, keinerlei Propaganda könne die Nerven eines Volkes so stärken wie Bomben, lagt „Sphere“ mit folgenden Worten über den Fehlschlag der englischen Erwartungen: „Sechs Monate lang sind wir mit Statistiken über Bombenschäden, mit Gerüchten über Intrigen innerhalb der Nazi-partei und mit Märchen über an-geblichen Defaitismus innerhalb Deutschlands gefüttert worden. Als

Protest des australischen Premierministers Curtin, der sich darüber beklagte, daß die australische Regierung nicht zu den Beratungen über die Weiterführung des Pazifikkrieges zugezogen worden ist. Ein ähnlicher Protest, wenn auch in einer weniger scharfen Form, ging von der neuseeländischen Regierung ein. Was aber im nord-amerikanischen Lager wie eine Bombe eingeschlagen hat, ist ein Telegramm des USA-Generals Mac Arthur, in dem dieser seine Demission anbot, weil er, wie bereits in Quebec, auch diesmal bei den Beratungen über den Pazifikkrieg übergangen worden sei, wäh-rend der britische Oberkommandierende in Südostasien, Lord Mount-batten, eine Einladung nach Kairo erhalten habe.

„Empfindlicher Mangel an Fliegern“

Lissabon, 6. Dez. Der kanadische Luftfahrtminister Bower teilte mit, daß angesichts der starken Verluste an Fliegern plötzlich ein empfindlicher Mangel an Bombenschützen, Navigatoren, Funkern und Piloten der Bombenflugzeuge bestehe. Die bisherigen Verluste allein der kanadischen Flugwaffe belaufen sich nach den Angaben des Mini-sters schon auf über 10 000 Mann.

Der „Italien-Ausschuß“ siedelt nach Südtalien über

Rom, 6. Dez. Zusammen mit den britischen und amerikanischen Vertretern im beratenden Ausschuss für Italien, Mac Millan und Murphy, ist auch der Vertreter Sowjetrußlands in der Kommission, Wjatschkin, in Südtalien eingetroffen. In seiner Begleitung be-finden sich fünfzehn Ratgeber.

Ein Viertel der Bevölkerung von Montenegro hingemordet

Belgrad, 6. Dez. „Novo Vreme“ berichtet ausführlich über das Schreckensregiment, das die bolschewistischen Banden in Monte-negro bis zur Säuberung des Landes ausübten, und stellt fest, daß die Bolschewisten ein Viertel der Bevölkerung des Landes hin-gemordet haben.

Nach dreieinhalb Jahren Haft entlassen

Genf, 6. Dez. Der frühere Herausgeber der englisch-deutschen Zeitschrift „Anglo-German Review“, Carroll, wurde nach drei-einhalbjähriger Haft aus dem Gefängnis von Brighton entlassen, meldet Reuters.

Folge davon begann man aber in den Maßstäben unserer eigenen Hinterhöfe zu denken, was wiederum Streit, Parteimänner und ein allgemeines Nachlassen der Anstrengungen ausgelöst hat... Es ist nicht die Zeit, den Hut in die Luft zu werfen, die abgewohnten Häuser wieder einzurichten und erneut Tulpen in die Gemütsbeete zu pflanzen. Hitler und seine 400 deutschen Divisionen sind noch nicht liquidiert. Ein ganzer Koffer voller böser neuer Pfeile macht den ersten Posten in der Rechnung aus." Und zum Schluß prophezeit „Sphere“ den Briten „Tauer für Millionen englischer Heime.“

Neues Manöver gegen die Türkei

Wie die Rage das Maufen, so kann aber trotzdem die englische Kriegführung nicht vom Kerzentrieb lassen und zwar scheint jetzt vor allem eine neue Kernentriegelungsstrategie gegen Deutschlands Verbündete auf dem Balkan geplant zu sein. So schreibt der Sonderkorrespondent Reuters in Washington, es seien in der U.S.A. Bundeshauptstadt Anzeichen dafür vorhanden, daß die Anglo-Amerikaner einen großen Agitationsfeldzug eröffnen würden, der die Kapitulation Bulgariens, Rumaniens und Ungarns zum Ziele hat.

Nach wichtiger als die Nerven des Balkans waren bei den Strategen von Taurus offenbar die Schwärme der Türkei. Wie die „Basler Nachrichten“ erfahren, beabsichtigt Roosevelt, auf der Rückreise in die Vereinigten Staaten, mit dem türkischen Staatspräsidenten İnönü zusammenzutreffen. Welche Wünsche Roosevelt dabei dort vortragen wird, läßt sich voraussagen. Sie werden sich nicht viel von den Forderungen unterscheiden, die Eden bei seiner letzten Zusammenkunft in Kairo gegenüber dem türkischen Außenminister Memencoglu erhoben hat. Immerhin wird es die Türken interessieren, zu erfahren, daß Roosevelt ebenso wie Churchill und Stalin, den Krieg gegen Deutschland nicht ohne die Mitwirkung der Türkei führen zu können glaubt. Für die Stärke der amerikanischen Position in Europa, vor allem im Mittelmeerraum, ist dies kein Argument.

Erzking Peter und sein Emigrantenausschuß „liquidiert“

Inzwischen hat Moskau einen neuen Beweis dafür gegeben, daß es die Hilfslosigkeit und Abhängigkeit seiner Verbündeten gegenüber den europaischen Hegemoniebestrebungen der Sowjets rücksichtslos auszunutzen entschlossen ist. Als erstes Ergebnis gab der kommunistische jugoslawische Rundfunk die einfache Liquidierung der von England in Kairo ausgehaltenen jugoslawischen Emigrantentruppe und des Erzking Peter bekannt. Moskau hat damit offiziell und in aller Deutlichkeit seine alleinige Zuständigkeit am Balkan den Engländern und den Nordamerikanern gegenüber erklärt. Es geschieht, wie Reuters berichten muß, mit der Erklärung, daß Tito und seine Bande „beschlossen“ haben, ein „provisorisches Parlament“ sowie einen nationalen Befreiungsausschuß (letzterer nach dem Muster des De-Gaulle-Ausschusses) und damit eine besondere Diktatur für die Engländer und die Nordamerikaner aufzurichten. Es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß dieser sogenannte Befreiungsausschuß die „Rechte und Funktionen einer provisorischen Regierung erhält“, eine Anerkennung also, die England und Nordamerika bisher dem französischen Widerstand verweigert haben.

Das kann nur bedeuten, daß Moskau einen diplomatischen Vertreter bei dieser jugoslawischen Gegenregierung ernennen wird und damit England und Nordamerika wieder einmal vor eine vollkommene Falschheit stellt. Gleichzeitig wird Tito von Moskau zum „Marshall“ und Chef des nationalen Befreiungsausschusses ernannt. Mit diesem Wort werden die jugoslawische Erzregierung des Erzking Peter und Mihailowitsch erwähnt. Diese Tatsachen werden in einem überaus bitteren und höchst verlegenen Kommentar des diplomatischen Korrespondenten Reuters festgestellt und als Beweis dafür erklärt, daß „Tito sich selbständig gemacht hat“, und daß Peter und seine Clique von Moskau nicht mehr länger anerkannt werden. Reuters nennt dies eine ernste Herausforderung der jugoslawischen Emigranten, die ebenso „ernste und schwere Folgen für die Verbündeten dieser Erzregierung nach sich ziehen muß.“

„Observer“ diplomatischer Korrespondent erklärt: „König Peter und seine Kairoer Erzregierung sind nun in eine unhaltbare Lage verlegt worden.“ Wenn er sich weigere, die von Moskau eingeführte Gegenregierung von Tito anzuerkennen, so laufe er Gefahr, so meint „Observer“, sich und seinen Ansprüchen selbst das Genick zu brechen. „Die englische Regierung hat ebenfalls allen Grund, sehr beunruhigt über diese Entwicklung zu sein“, fügt „Observer“ diplomatischer Korrespondent hinzu.

Aus aller Welt

Hundert Tage blau gemacht

Kaiserslautern. Wegen Arbeitsvertragsbruches wurde der 43 Jahre alte Ludwig Bessler aus Volandern zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt und sofortiger Strafvollzug angeordnet. Der Angeklagte war in einer Möbelfabrik tätig und hatte in einem einzigen Jahr nicht weniger als 100 Tage ohne Entschuldigung gefehlt.

Zu viel Wildschweine im Hochsauerland

Brilon. Im Hochsauerland haben die Furchschäden durch das in diesem Jahr überaus starke Auftreten von Wildschweinen ein sehr hohes Ausmaß angenommen. Rotten von 20 bis 30 Sauen sind zu beobachten, die die mit Getreide bestellten Felder morgenweise umbrechen.

Verhängnisvolles Bohnengericht

Leipzig. Nach dem Genuß von eingemachten Bohnen erkrankten in zwei Doppelner Familien plötzlich unter starken Vergiftungserscheinungen vier Erwachsene und drei Kinder schwer. Zwei der Erwachsenen starben noch in der darauffolgenden Nacht, weitere zwei Erwachsene und zwei Kinder einige Tage später. Insgesamt sind also sechs Todesopfer des verhängnisvollen Bohnengerichts zu beklagen. Medizinische Kunst und Hilfe, die sofort eintrifft, konnten die betroffenen Personen nicht mehr am Leben erhalten.

Nach den getroffenen Feststellungen scheinen die eingemachten Bohnen verdorben gewesen zu sein und haben zu den folgenschweren Vergiftungen geführt. Eine endgültige Klärung steht noch aus. Der bedauerliche Vorfall mahnt zur Anwendung der notwendigen Vorsicht beim Genuß konservierter Lebensmittel und zu laufender Ueberprüfung vorhandener Lebensmittelvorräte.

Ein bestialischer Mörder gefaßt

Galle. In Alföld im Südburgenland schlug ein Mann mit einem Beil auf eine Frau ein, hatte sie jedoch zum Glück nur an der Brust verletzt, als auf ihre Hilferufe Nachbarn herbeieilten. Der Täter flüchtete in den Wald. Beherzte Einwohner, Frauen, zwei Mädel, zwei Hiltlerjungen und ein Mann der Landwacht folgten ihm und konnten ihn festnehmen. Durch ihr entschlossenes Eingreifen hatten sie, wie die Untersuchung ergab, den Mörder gefaßt, der wenige Tage zuvor eine Frau überfallen und auf bestialische Weise mit Artzweien ermordet hatte. Die geraubten Kleidungsstücke wurden bei dem Mörder, einem Polen, vorgefunden.

Von der rutschenden Erde begraben

Goltha. Bei Erdarbeiten der Dorfbewohner von Lütlingen (Kreis Goltha) wurden durch eine einstürzende Grabenwand drei Männer und ein elfjähriger Junge verschüttet. Während einer der Männer mit leichten Verletzungen davontam, konnten die beiden anderen Männer und der Junge nur tot geborgen werden.

Weiß Ferdl läßt demontieren

München. In München war dieser Tage das Gerücht verbreitet, Weiß Ferdl sei gestorben. Dagegen hat nun Weiß Ferdl energisch

Dsloer Studenten in Sonderlager übergeführt

Sie waren Haupttrabelführer von Stöbrenfrieden - Schwedens Einmischung zurückgewiesen

Oslo, 6. Dez. In der norwegischen Studentenschaft bildete sich seit der Besetzung des Landes eine Widerstandsgruppe gegen die Besatzungsmacht und gegen die vom Großdeutschen Reich anerkannte norwegische Staatsführung. Trotz der von freundschaftlichem Geist getragenen und ritterlichen Behandlung, trotz aller Warnungen und Ermahnungen der Studentenschaft gegenüber, kam es fortlaufend zu schweren Sabotageakten und verbrecherischen Anschlägen, die die Sicherheit der norwegischen Bevölkerung und der übrigen Besatzungsmacht gefährdeten. Bei Eisenbahn- und Sprengstoffattentaten sowie bei Anschlägen auf deutsche und norwegische Schiffe wurden immer wieder norwegische Studenten als Haupttrabelführer zumindest als geistige Urheber, festgestellt. Studenten der Osloer Universität beteiligten sich außerdem führend an der Bildung von Terrorgruppen gegen Einrichtungen des norwegischen Staates und der deutschen Besatzungsmacht. Auch bei der Verbreitung von Flugblättern englischer und bolschewistischer Herkunft waren vorwiegend Studenten beteiligt. Schließlich ist auch die kürzliche Brandstiftung in der Aula der Universität Oslo auf diese verbrecherischen Elemente zurückzuführen. Es ist im übrigen kennzeichnend für die geistige Verfassung dieser durch die Feindpropaganda ausgehegten Studentengruppe, daß sie gegen die Aufnahme

solcher Studierenden protestierte, die als Freiwillige im Osten am Kampf gegen den Bolschewismus teilgenommen haben.

Aufgrund dieser Vorgänge hat sich der Reichskommissar veranlaßt gesehen, zum Schutze des norwegischen Lebens und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gegen diese Studenten vorzugehen und sie in ein Sonderlager nach Deutschland zu überführen, während den loyalen Studenten Gelegenheit gegeben wird, ihr Studium an anderer Stelle in Norwegen fortzusetzen.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat am Samstag den königlich-schwedischen Geschäftsträger, Herrn Post, zu sich und teilte ihm im Zusammenhang mit einer Unterredung des schwedischen Außenministers mit dem deutschen Botschafter in Stockholm in der Frage der wegen Sabotage verhafteten Dsloer Studenten mit, daß die Reichsregierung äußerst besorgt darüber sei, daß die schwedische Regierung eine selbstverständliche Maßnahme der Besatzungsmacht in Norwegen, nämlich die Umschuldung von Saboteuren und Brandstiftern, zum Gegenstand eines diplomatischen Schrittes gemacht habe. Die schwedische Regierung möge sich in Zukunft einer Einmischung in deutsch-norwegische Angelegenheiten enthalten.

Der „Marsch nach Rom“ nach vier km stecken geblieben

Selbst 60 Luftangriffe an einem Tag halfen nicht - Kleiner Material- und Bluteinsatz ohne Erfolg

Berlin, 6. Dez. Nach der Einstellung des vergeblichen nordamerikanischen Großangriffs im Ostabschnitt der süditalienischen Front herrschte bis Ende November in Italien nur stellenweise örtliche Kampfaktivität. Seit dem 28. November greift der Feind nun wieder an vielen Stellen, besonders des West- und Ostabschnittes, mit starken Kräften an.

Am rechten Flügel der Front bis zu den Westhängen des Zentralapennin waren die Angriffe nordamerikanischer Truppen im allgemeinen bisher nur von örtlicher Bedeutung. Sie richteten sich gegen besonders wichtige Stützpunktsysteme, die der Feind nach außerordentlich starker Artillerievorbereitung anzugreifen und wegzunehmen versuchte. Insbesondere stieß er immer wieder gegen den südwestlich Mignano gelegenen, fast 1000 Meter hohen Monte Camino, gegen den südwestlich Venafro von unzeren Truppen besetzten 1000-1200 Meter hohen Gebirgszug und entlang der Straße von Mignano nach Caspino vor. Alle diese Angriffe wurden abgefangen und dem Feinde dabei durch zusammengefaßtes eigenes Feuer und durch sofort einsetzende Gegenstöße empfindliche Verluste zugefügt.

Während es im Mittelabschnitt auch weiterhin ruhig blieb, begann im Ostabschnitt der erwartete Großangriff der britischen 8. Armee gegen den äußersten linken Flügel unserer Stellungen, auf dem schmalen Geländebandschnitt zwischen der Küste und den Osthängen des Zentralapennin. Die Engländer begannen den Großangriff am 29. November nach viertägigem Artilleriebombardement und rollenden, an diesem Tage bis zu sechzigmal hintereinander geführten Luftangriffen. In hin- und hergehenden Kämpfen gelang den Briten Einbrüche in die deutschen Stellungen, die von den hier in vorderer Linie eingeseßten deutschen Truppen sofort

abgeriegelt wurden. Bei der pausenlosen Fortsetzung dieser Angriffe weitete der Feind zwar seine Einbrüche aus, erreichte aber das angestrebte Ziel, den deutschen Ostflügel aufzurollern, nicht. Aus der nächsten Kesselstellung des tiefgelegenen Hauptkampffeldes schlug den angreifenden Briten wiederum so schweres Abwehrfeuer entgegen, daß sie erneut zu Boden gezwungen wurden und dabei in bedenklichem Maße schwere Verluste erlitten. Unter ständigem beträchtlichem Munitionsaufwand und starkem Fliegereinatz versuchten sie den Angriff weiter vorwärts zu treiben und durch die Heranführung von Reserven zu nähern. Der Einsatz der eigenen Luftwaffe aber und das ständige Eingreifen neuer deutscher Reserven nahmen dem feindlichen Angriff die Schwungkraft, so daß er am 3. Dezember abends vor unzeren Höhenstellungen zum Stehen kam und durch sofort einsetzende deutsche Gegenstöße eine vorübergehend besetzte Ortschaft wieder verlor.

In der siebentägigen, nach langwierigen Vorbereitungen und mit größtem Kraft- und Materialaufwand unternommenen Offensive hat der Feind auf schmaler Front einen Geländegewinn von vier bis im Höchstfalle neun Kilometer zu erzielen vermocht. Er brachte dafür außergewöhnlich hohe Blutopfer, von dem Munitionsverbrauch und Materialverluste ganz abgesehen, ohne zu dem erstrebten Durchbruchserfolg zu kommen. Im Gegenteil, die Briten stehen jetzt vor neuen deutschen Stellungen in der Tiefe des Hauptkampffeldes, Churchill und Stalin in Teheran haben die Anglo-Amerikaner anmahnd verurteilt, daß sie Weichnieten in Rom stehen würden. Es führen viele Wege nach Rom. Sie sind allerdings, wie der britische General Alexander bereits sagte, alle vermint. Und wir können mit Stolz diesen Satz noch dahin ergänzen: sie werden außerdem von kampferprobten deutschen Soldaten gesperrt.

Badoglio muß um Brot bitten

Rom, 6. Dez. Mindestens 300 Gramm Brot und 50 Gramm Mehl pro Woche erbat der Verräter-General Badoglio für die Bevölkerung der von den Westmächten besetzten süditalienischen Gebiete, in einem Interview mit dem englischen Korrespondenten Cecil Spriggs. „Von 100 Gramm Brot oder weniger täglich“, erklärte Badoglio weiter, „kann niemand existieren. Ich brauche die Hilfe der Alliierten.“ Er gab offen zu, daß zwischen den politischen Partnern und zwischen seiner Regierung „einige“ Streitfragen beständen, aber man könne das, was der Faschismus in 21 Jahren seiner

Herrschaft aufgebaut habe, nicht sofort wieder niederreißen, ohne Gefahr zu laufen, daß der gesamte Staatsbau einstürzt. Badoglio bezeichnete es als die erste Pflicht seiner Italiener, alle eigenen Streitfragen hinten zu stellen, vor allem die Abdankung von König Viktor Emanuel.

Stalins Gottlosen-Chef gestorben

Stockholm, 6. Dez. Das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion teilt, einer Tag-Meldung zufolge, „in tiefer Trauer“ das Ableben des Emelian Jaroslawski mit. Der Sowjetische Hufelmann-Jaroslawski war Vorsitzender des berichtigten bolschewistischen Gottlosen-Verbandes.

Umbesetzung im türkischen Generalstab

Istanbul, 6. Dez. Generaloberst Kazim Dogan wurde, wie Fakir meldet, zum stellvertretenden Generalstabschef ernannt, während der bisherige Vertreter des Generalstabschefs, Nisim Guenbes, zum Mitglied des obersten Militärates ernannt wurde. Der türkische Verteidigungsrat, der aus dem Kriegsminister, dem Verkehrsminister und zwei weiteren Vertretern der Armee besteht, wurde für diese Woche zu einer Sitzung einberufen, um die Lage der Türkei angesichts der politischen und militärischen Entwicklung zu überprüfen.

„Allgemeiner bolschewistischer Vormarsch in England“

Genf, 6. Dez. Der englische Kommunistenführer Harry Pollitt ruft in einem Sonderartikel des Londoner „Daily Worker“ zum Herbitfeldzug der kommunistischen Partei Englands auf. Dieser Feldzug soll im Zeichen eines „allgemeinen bolschewistischen Vormarsches in England“ stehen. Pollitt gab das Feldzugsprogramm bekannt und bemerkte, man wolle auch den Zustrom aus der Labour-Bewegung in die kommunistische Partei unterließen. Mehr und größere öffentliche Kundgebungen sollten abgehalten, die Auflage des „Daily Worker“, und sein Absatz gesteigert und in Flugchriften wie Literatur immer wieder für die bolschewistische Sache gewonnen werden. „Denken wir daran, daß wir mit dem Mitglieberwerden für die kommunistische Partei die Grundlage für ein neues Großbritannien legen können“, erklärte Pollitt abschließend.

Ein „Sowjet-Institut“ für Schweden

Stockholm, 6. Dez. Wie „Socialdemokraten“ erfährt, liegen bereits weit vorgeschrittene Pläne zur Errichtung eines sowjetischen Instituts zur Förderung der Beziehungen zu Sowjetrußland vor. An der Hochschule soll eine russische Bibliothek eingerichtet und Unterricht in russischer Sprache erteilt werden.

Chicago Hauptquartier der „Silberhemden“

Dizabon, 6. Dez. Wie der Londoner „Economist“ berichtet, wurde eine Versammlung der „English Speaking Union“ in Chicago, bei der John Cowles und Graham Sutton sprechen sollten, durch die Handlungsweise einer gewissen Elizabeth Dilling sowie ihrer Anhängerschaft blamiert. Mrs. Dilling predigt die Lehre vom „Kotex-Kery“. Sie gilt als bekannteste pseudofaschistische Führerin. Sie drang in die Versammlung ein, um durch Zwischenrufe und Anfragen zu stören. Unter dem Schutz der Polizei konnten jedoch die Redner zum Schluß kommen. Erneute Zwischenfälle wurden vermieden. Aber der Glaube der Bürgerschaft Chicagos an die Autorität der Behörden ist stark erschüttert worden. Es gibt keinen Zweifel, Chicago ist das neue Kriegshauptquartier für viele politisch unzufriedene Gruppen, wie zum Beispiel für die „Silberhemden“, geworden.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Wesch, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar, Expedient in Karlsruhe.

protestiert: „Es wird mir niemand verübeln, wenn ich dieses Gerücht mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln bebreite“, schreibt Weiß Ferdl. „Zur Zeit befinde ich mich in einem Krankenhaus, sehe von meinem Bett aus den Wendelstein, gehe vormittags und nachmittags spazieren, werde von einer jungen, lebenswichtigen Kerstin betreut, außerdem habe ich einen Appetit, der der Krankenhausverwaltung allerlei Sorgen macht. Nun bin ich es ja bereits gewöhnt, daß über mich vieles erzählt wird. Einmal habe ich Ausreisverbot, dann Geld- und Gefängnisstrafe — dann habe ich mich verheiratet usw. Dagegen bin ich abgebrüht und habe es aufgegeben zu protestieren. Die lieben Zeitgenossen glauben es mir ja doch nicht, wenn ich das Gegenteil behaupte. Dieses eine Mal veruche ich es noch aus einem ganz bestimmten Grund. Man wird auch nicht jünger, sterben müssen wir alle einmal, ich möchte nur verhindern, daß wenn das Gerücht wirklich einmal zutrifft, es sollte, es niemand mehr glauben — und ich mutterleienallein draußen liege...“

Wolf zerriß 90 Rentiere und 80 Schafe

Selkinki. Die Wolfspilge nimmt seit dem Krieg besonders im Norden beständig zu. In diesem Jahr scheint sie in Finnland besonders arg zu sein, denn wie verlautet, jerrh im Laufe der ersten Wintermonate ein einziger Wolf 90 Rentiere und 80 Schafe und richtete damit einen Schaden von 300 000 Finnmark an, ohne daß es der einheimischen Bevölkerung gelungen wäre, das Raubwild zu vernichten.

Eine Katze verursacht fünf Todesfälle

Paris. In Lille sind fünf Personen, das Ehepaar Chapeau und seine drei Kinder, auf tragliche Weise ums Leben gekommen. Eine Katze, die sich zur Nachtzeit in die Küche der Wohnung eingeschlichen hatte, hatte das Verbindungsrück eines Gummischlauches, der an den Gas-Heizofen angeschlossen war, abgerissen. Durch das austretende Gas wurden alle fünf Personen getötet.

Der Maler mit dem motorisierten Pinsel

Paris. In Lyon wird gegenwärtig eine eigenartige Kunstausstellung gezeigt. Cyrill Constantin hat eine große Anzahl von Gemälden ausgestellt, die einen reizenden Absatz finden und zu Preisen zwischen 10 000 und 25 000 Franken verkauft werden. Cyrill Constantin, der aus Savoyen stammt und etwa 40 Jahre alt ist, hat erst vor kurzem seine Berufung zur Kunst entbeht, nachdem er nach einer vorausgegangenen Laufbahn als Tuchhändler und Sportgröße die Bekanntschaft zahlreicher Maler gemacht hatte, die in einer von ihm betriebenen Garage ihre Wagen untergestellt hatten. Als moderner Mann verfiel Constantin auf den Einfall, seinen Pinsel zu „motorisieren“. Drei kleine Elektromotoren mit einer Drehzahl von 1500 Touren in der Minute bewegen einen drehbaren Pinsel, die roten, blauen und grünen Farben werden auf die Leinwand aufgelegt, dann bearbeitet sie Herr Constantin mit seinem rasenden Drehpinsel nach Herzenslust in allen Richtungen, bis er nach seiner und seiner Vorner Kunden Urteil hervorragendes „jurrealistisches“ Gemälde entsteht. Herr Constantin, der sehr offenerzig ist, glaubte, seinem Abiag und seinen Breien keinen Schaden zuzufügen, als er treuherzig versicherte, er brauche für ein solches Kunstwert nur 25 Minuten Arbeitszeit.

Klares Aufbauprogramm gegen feindlichen Bluff

Europa widersteht sich fremden Kontinenten - Eine Rede des Reichspressechefs Dr. Dietrich

Berlin, 6. Dez. Auf einer Kriegsarbeitsstagung der deutschen Presse, auf der die führenden Persönlichkeiten des deutschen Journalismus anwesend waren, hielt Reichspressechef Dr. Dietrich eine Rede über den Nervenkrieg unserer Gegner, den Zukunftsweg Deutschlands und die sozialen Bedingungen einer künftigen Ordnung.

Reichsleiter Dr. Dietrich führte aus: „Parteilosen, Männer der deutschen Presse! Zum dritten Male haben wir uns zusammengefunden in diesem gewaltigsten aller Kämpfe, den unser Volk niemals um seine Zukunft und die Bewahrung seiner 2000jährigen Geschichte hat ausfechten müssen.“

Nach Begrüßung der Kameraden, insbesondere der im selbigen Rod und der aus dem Bombenterror schwer heimgegangenen Gebliebenen, hob der Reichspressechef hervor: „Wir können mit Stolz bekennen, daß die besten des deutschen Journalismus heute an allen Fronten für Heimat und Vaterland, für Volk und Führer, stehen. Wir gebeten in dieser Stunde aller jener unserer Kameraden, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben dahingegen haben und so im Heldentode ihre Treue besiegelten.“

In einer solchen Zeit, die schwer ist, hart und opfervoll, erwacht den Männern, die das publizistische Gewissen der Nation darstellen, ihre Aufgabe immer härter und größer, in einer solchen Zeit ist die Bedeutung der Presse zu höchster Verantwortlichkeit emporgewachsen. Nicht minder groß aber als die geistige Führungsaufgabe im Innern ist die Aufgabe, die der Presse im Kampf nach außen als Sprachrohr der Nation und Aufklärer der Völker zukommt. Die große Generallinie der politischen Kriegsführung unserer Gegner bildet zur Zeit in weitestem Ausmaß die Strategie des Bluffs. Sie wollen gewissermaßen das eigene Denken der Menschen überfahren mit einem D-Jug, der in das Land ihrer Träume fährt.

Roosevelts Welterlösungs-Feldzug folgte das Fieber der Nachkriegspläne, die Suggestion, als ob der Krieg bereits gewonnen sei durch das unaufhörliche Aufstellen von Nachkriegsprogrammen. Die Moskauer Konferenz mit ihrem Geschwafel von „kollektiver Sicherheit“ und der gleichzeitigen praktischen Auslieferung der kleinen Nationen an den Bolschewismus brachte einen ersten Höhepunkt dieser phantastischen Agitation.

Wir erkennen, daß sich hinter den Redensarten in Wirklichkeit eine furchtbare Ideen- und Ausweglosigkeit verbirgt und daß sowohl der „demokratische“ — sprich plutokratisch-kapitalistische Weg wie die bolschewistisch-laschkampferische Straße die Menschheit in Elend und Verwüstung führen. Hinter beiden erhebt sich in apokalyptischer Grauenhaftigkeit das Chaos!

Die Idee, für die unsere Gegner in Wirklichkeit kämpfen, ist nicht eine Welt des ewigen Friedens, sondern der Mythos des ewigen Krieges.“

Reichspressechef Dr. Dietrich befaßte sich dann mit dem deutschen Wirtschaftssystem, das er den Phrasen und Schaumwollgeräten unserer Gegner gegenüberstellte. „Statt der Formel „Kapital muß Kapital erzeugen“ sehe das deutsche Volk das Prinzip „Arbeit schafft mehr Arbeit“. Durch sein neues Wirtschaftssystem hat es eine riesige Armee von Millionen von Arbeitslosen innerhalb kürzester Frist reiflos in Arbeit und Brot gebracht. Das wirtschaftlich revolutionierende und sozial epochenmachende Gedankengut, das Deutschland der Menschheit geschenkt hat, ist untrennbar verbunden mit einer neuen, dem Fortschritt der Zeit entsprechenden Gesellschaftsordnung, die die Gegner nicht besitzen. Nicht die bolschewistische Frierie von der Gleichheit aller Menschen, sondern der wahrhaft schöpferische Gedanke der Gleichheit der Chancen für alle wird der Menschheit das Tor in eine neue bessere Zukunft öffnen.“

Wenn es den Bolschewisten gelänge, ihre Pläne zu verwirklichen, dann würde das bolschewistische Europa eine Ausbeutungskolonie niedriger Stufe der jüdisch-bolschewistischen Welt Herrschaft werden. Millionen deutscher Arbeiter verendeten dann unter unglücklichen Qualen in den Arbeitslagern Sibiriens und in den unendlichen Wäldern des Ostens, in der ewig gefrorenen Debe der Tundras, düngten mit ihrem Blute und ihrem Schweiß die Wälder Turkestan und die kasachstanischen Ebenen.

Dem Schicksal, gegen den Bolschewismus zu kämpfen oder unterzugehen, konnte Europa an der Schwelle einer weltweiten sozial-revolutionären Entwicklung nicht entgehen!

Wenn sich die Bewohner der britischen Insel heute einmal an Hand der nackten Wirklichkeit und ohne die churchillische Bevormundung fragen würden: „Wofür kämpfen wir eigentlich?“ — dann würde es ihnen ganz klar werden, daß sie alle — mit Ausnahme der verreckten Elite der Kriegsverdiener — gegen ihre eigenen Interessen im Kriege stehen und für das kämpfen, was sie selbst nicht wollen. Alle Engländer kämpfen gegen einen Feind, der bereit war, ihnen als Freund das zu garantieren, was sie an ihren Bundesgenossen verlieren werden.

Freie Hand für den Bolschewismus in Europa! — Das ist für Roosevelt nicht etwa ein notwendiges Uebel und Zugeständnis unter

dem Zwang der Verhältnisse, sondern seit langem die Trumpfkarte in seinem weltpolitischen Spiel, die er jetzt in Moskau offen auf den Tisch gelegt hat. Daß dieser Trumpf zugleich auch gegen England steht und Großbritannien schwächt, ist der eigentlich tragende Gedanke dieses Spiels, den er allerdings noch heute in der dunkelsten Falte seines Herzens verborgen hält.

Roosevelt will durch den Bolschewismus Europa als das Kräftezentrum nationalpolitischer Völker und als selbständigen Wirtschaftsfaktor auslöschen, womit er zugleich England ausschaltet und auf eine zweitrangige Rolle in seinen Weltwirtschaftsplänen herunterschiebt.

Für diese Wahnsinnspläne eines verbrecherischen Leberkapitalismus und eines bolschewistischen Unternehmertums, die — wenn sie siegen könnten — die Welt in ein unwortbares Meer sozialer Elends stürzen würden, führt das amerikanische Volk diesen Krieg gegen Europa. Eine andere Alternative als die zwischen der Bolschewisierung des Kontinents und der Neuordnung Europas im Zeichen des deutschen Sieges gibt es nicht. Der Sieg der europäischen Nationen unter Führung Deutschlands ist der einzige Weg, der in die Zukunft weist.

Deutschland hat die Fundamente einer neuen Ordnung des menschlichen Zusammenlebens gelegt, durch die den arbeitenden Massen der Menschheit eine hellere und lichtere Zukunft eröffnet wird. Auf der Grundlage dieser Konzeption nationaler Güte und sozialer Verpflichtung an die Gemeinschaft aller anständigen Menschen, die die Bürde dieses Krieges getragen haben, wird einst, wenn der Friede wieder eingezogen ist, Europa organisiert werden, werden die verwüsteten Städte wieder aufgebaut und die Behausungen der Menschen schöner und fortschrittlicher errichtet werden, als sie der Vernichtungswille unserer Feinde zu zerstören vermochte.

Dieses Europa ist am stärksten und fähigsten, sich in einer Welt

Unsere Ernährungswirtschaft durch Terrorangriffe nicht zu zerbrechen

Staatsminister Riede über Ernährungseinrichtungen im Katastrophenfall - Großzügiges Vorrats-Ausweidprogramm

Berlin, 6. Dez. Staatsminister Riede, Ministerialdirektor im Reichsernährungsministerium, machte vor Vertretern der deutschen Presse ausführliche Mitteilungen zu dem Thema „Ernährungseinrichtungen im Katastrophenfall“. Staatsminister Riede wies einleitend darauf hin, daß der Luftkrieg Umrissepositionen in den Versorgungsanlagen notwendig gemacht habe, betonte aber gleichzeitig, daß die getroffenen Maßnahmen sich nach den verschiedenen Terrorangriffen durchaus behaupten hätten.

Wichtig sei vor allen Dingen die Sicherstellung der Versorgung in den vom feindlichen Luftterror betroffenen großen Städten. Hier seien zweierlei Maßnahmen zu treffen gewesen, einmal eine Vorratsbildung und zum zweiten die Sicherung der Versorgung nach einem Angriff. Der Feind kann unsere Vorratslager nicht vernichten, da sie vorzöhrlich weitestgehend dezentralisiert sind, so daß die notwendigen Mengen, die mit Hilfe der Marktordnung freigestellt werden, ohne weiteres zur Verfügung stehen, um alle Wünsche zu befriedigen. Die Lager der Klein- und Großverfeiler und dazu reichhaltige Lager, die außerhalb der Großstädte liegen, verfügen jederzeit über genügend Vorräte. Daraus ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß die Verluste an Nahrungsmitteln durch die Terrorangriffe bei weitem nicht so hoch gewesen sind, wie man sie berechnet hatte. Beim Getreide machen sie eine kaum nennenswerte Menge aus. Beim Fleisch mögen hier und da Ausfälle unabweisbar sein, doch niemals haben diese Verluste die Disposition auch nur im geringsten beeinträchtigen können.

Neben der Notwendigkeit der Vorratsbildung steht die Sicherung des Ertrages für ausfallende Verarbeitungsbetriebe. Ein festes Ausweidprogramm gibt die Gewähr, daß für etwa beschädigte Betriebe jederzeit andere einspringen können. Es ist unsicher möglich, vom Vorratsbestand aus die notwendigen Anweisungen an die Ausweidstellen zu geben, von denen aus dann unverzüglich die notwendigen Nahrungsmittel auf den Weg gebracht werden können. So konnten z. B. für Berlin nach einem schweren Terrorangriff sofort eine Million Brote von auswärts angeliefert werden, die vollaus genigten, eine vorübergehende Versorgungslücke zu schließen. Auch Kartoffeln und Gemüse wurden gleich in so ausreichender Menge herangeführt, daß sofort wieder Vorratslager gebildet werden konnten. Am schwierigsten ist die Frage der Milchversorgung, was nicht zuletzt mit dem Mähttransport der Milchkanen zusammenhängt. Aber auch hier ist nach Möglichkeit Abhilfe geschaffen worden. Dank der umfassenden Planung sei in jedem Falle die laufende Versorgung der Nichtausgebombten und nicht unmittelbar betroffenen Bevölkerung sowie der Obdachlosen gesichert. In Zusammenarbeit mit der NSB. würden diese Fragen gelöst, und sofalls stelle

großer fortschreitender Entwicklung zu behaupten, wenn es kulturell eine Vielheit, wirtschaftlich eine Einheit und politisch eine Gemeinschaft selbständiger Nationen ist!

Wir wissen, daß es in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein, um Aufstieg oder Untergang, um Leben oder Tod geht. Deshalb kämpfen wir mit Aufbietung aller Kräfte, unter Zusammenfassung aller Energien, mit zusammengebißenen Zähnen und mit nie ermüdenber Beharrlichkeit. Wir werden am Ende siegen, weil die Zukunft nur dem gehören kann, den die Vorsehung dazu bestimmt hat, ihren Auftrag zu vollziehen.

Mag die Propaganda unserer Feinde sich weiter der Strategie des Bluffs bedienen: Es wird die Zeit kommen, in der sie selbst den Nervenkrieg haben werden, den sie uns zugebracht haben. Heute versprechen sie sich noch etwas davon, wenn die drei Oberkriegsverfeiler Roosevelt, Churchill und Stalin sich persönlich bemühen, den bisher größten Agitationsbluff zur Zerlegung der deutschen Moral zu starten. Drei Tage und Nächte haben sie an ihrer Renaufgabe von Wilsons vierzehn Punkten zur Täuschung des deutschen Volkes gearbeitet. Nun soll sie zusammen mit Sprengbomben und Brandstiftungsaktionen auf Deutschland herabregnen. Sie wollen unseren Verhand einnebeln und uns zur Selbstvernichtung veranlassen, nachdem sie uns auf den Schlachtfeldern nicht zu besiegen vermögten. Auch dieser neue Superchwindelbomber wird uns nicht erschüttern, denn wir kennen schon das Metall, das in ihm steckt.

Von den Männern der Presse erfordert in einem solchen Augenblick der Krieg letzte Anstrengung und höchste Willenskraft, ob sie nun im selbigen Rod kämpfen oder zu Hause an der Heimatfront ihre Pflicht erfüllen. Stunde um Stunde treten sie der Lagenfront unserer Feinde entgegen und erfüllen ihre Pflicht, den Millionen ihrer Leser Kraft, Stärke und Zuversicht zu vermitteln. Und wenn Ihre Leser sie fragen: „Wann geht dieser Krieg zu Ende?“ — dann antworten Sie ihnen: „Wenn wir gesiegt haben! Nicht früher und nicht später!“

„Je härter und zäher wir kämpfen, um so eher wird er zu Ende sein, und je weniger wir es tun, um so länger wird er dauern. Aber siegen werden wir unter allen Umständen, denn eher werden wir nicht aufhören zu kämpfen!“

auch die Wehrmacht ihre Bestände zur Verfügung, die ihr später wieder zurückgeliefert werden. Ein elastisches Versorgungssystem könne allen Möglichkeiten gerecht werden, dabei werde für die erste Zeit kein Wert darauf gelegt, daß die vom Bombenterror betroffene Bevölkerung für die Lebensmittel Marken abgeben und sie bezahle. Doch sei es notwendig, daß nach einer kurzen Uebergangszeit hier wieder geregelte Verhältnisse eintreten.

Ein besonderes Kapitel der Ernährungseinrichtungen bilden die Sonderzuteilungen bestimmter Mangelwaren, wie Vohnerkaffee, Schokolade, kondensierte Milch usw. Wenn gelegentlich die Sonderzuteilungen nicht gleich nach dem Aufruf vorhanden seien, so ergaben sich die Verzögerungen in der Belieferung aus besonderen Umständen. Vohnerkaffee z. B. müsse erst geröstet werden, da sich gerösteter Kaffee nicht auf dem Lager halten würde. Die Röstung könne aber erfordere mindestens eine Frist von acht Tagen. Daneben könne von den Gauleitern über die Zuteilung zusätzlicher Lebensmittel wie z. B. Fleisch verfügt werden. Eine solche Sonderzuteilung sei für Berlin jetzt erstmalig erfolgt. Auch über die Anstellung sogenannter Drei-Tage-Karten, die den vom Bombenterror Betroffenen beim Ausfall der Kochstelle ein warmes Essen sichern sollen, habe der Gauleiter zu entscheiden.

Staatsminister Riede schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß es nicht zuletzt der vorzüglichen Zusammenarbeit der verschiedenen Dienststellen, der Wehrmacht und anderer Organisationen zu danken sei, wenn in der Versorgung der großen Städte so gut wie gar keine Störungen nach feindlichen Terrorangriffen einträten. Jedenfalls sei zu sagen, daß die Ernährungswirtschaft ihre Probe in jedem Falle bestanden habe und weiter bestehen werde.

Ernährungssicherung erstes Gebot!

Gemüse, Kartoffeln sowie auch Getreide als Kleintierfutter unbedingt vermeide.

Sie sind allein für die Ernährung bestimmt, wer's dennoch tut, sich rücksichtslos benimmt.

NAHRUNGSMITTEL SIND KEIN KLEINTIERFUTTER

Der Liebesroman / Von Jo Hanns Rösler

Fipps trat mit Blumen ins Zimmer.

Es war ein Strauß und ein Sträußchen.

Den Strauß bekam die Mama, das Sträußchen bekam Mathildchen.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“

„Herzliches Willkommen und herzlichen Dank!“

Man schüttelte Fipps die Hand. Mathildchens Vater drückte sie ihm, Mathildchens Mutter reichte sie ihm, Mathildchen selbst hielt sie lange fest.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“

„Ich danke Ihnen, daß ich kommen durfte!“

„Seit einer Stunde bin ich achtzehn Jahre!“

„Gerade das richtige Alter zum Heiraten“, sagte Fipps.

Mütter hören so etwas gern.

Auch Vater schmunzelte darüber.

Darum nahm die gute Mutter den Vater am Arm.

„Lassen wir die Kinder allein!“

Und so geschah es denn auch.

Mathildchen sah zauberhaft aus.

Junge Mädchen sehen allein meist zauberhaft aus.

Fipps führte sie zum Sofa.

„Wollen wir uns setzen?“

„Gern, Fipps.“

„Ich habe Ihnen ein Geburtstagsgeschenk mitgebracht.“

„Wirklich?“

„Ja. Einen Roman.“

„O! Wo haben Sie ihn?“

„In meinem Herzen, Mathildchen!“

Mathildchen schloß das Blut in die Wangen.

Fipps sah sie glücklich von der Seite an.

„Ich wollte Ihnen so gern einen Roman kaufen“, sagte er, „ich kief von Buchhandlung zu Buchhandlung, aber kein Roman war so, wie ich ihn mir für Mathildchen wünschte. Was sollte ich tun? Ich dachte hin, ich dachte her, dann bekam ich ihn.“

„Den Roman?“

„Nein. Den Einfall.“

„Welchen Einfall?“

„Ich werde Ihnen den Roman erzählen.“

„Erzählen? Einen ganzen Roman?“

„Sie Sie ihn nun lesen oder hören — Hauptsache, er gefällt Ihnen!“

„Ist es ein Liebesroman?“

Fipps rückte ein wenig auf dem Sofa näher.

„Könnte ich Ihnen je einen anderen erzählen?“

„Und der Titel?“

„Ich liebe dich!“

„Wunderbar! — Spannend?“

„Sehr spannend! Die Liebe darin hört niemals auf!“

„Jetzt war es Mathildchen, das näher rückte.“

„Wie fängt er denn an, Ihr Roman?“

„Es war einmal ein junges blondes Mädchen“, begann Fipps, „sie war so schön und so jung, und hatte ganz große blaue Augen und wenn man das junge Mädchen ansah, klopfte einem das Herz bis zum Hals! Und dann war ein junger Mann — nichts Besonderes, wie eben alle jungen Männer — aber er hatte ehrliche Absichten. Der junge Mann liebte nun das junge schöne, blonde Mädchen, traute sich aber nicht, es ihr zu gestehen...“

„Und weiter?“

„Weiter bin ich bis jetzt mit meinem Roman noch nicht gekommen“, gestand Fipps und seufzte schwer, „aber jetzt fällt es mir ein, wie es weitergehen könnte: eines Tages sagte sich der junge Mann ein Herz, nahm all seinen Mut zusammen und küßte, ohne lange zu fragen, das junge Mädchen auf den Mund!“

Mathildchen hielt still. Es war der erste Kuß ihres Lebens.

Hinterher fand Fipps die Sprache nicht wieder.

Ganz schuldlos bewußt sah er neben Mathildchen.

„Und der Roman? Wie geht er weiter?“ fragte Mathildchen zärtlich.

Fipps sah verlegen zu Boden.

„Wenn ich das wüßte! Ich weiß ja noch nicht einmal, was das junge Mädchen auf den Kuß antwortet?“

„Das junge Mädchen antwortet: hat denn der Roman keine Fortsetzung?“

Da schloß sie Fipps fest in seine Arme und jubelte:

„Fortsetzung folgt!“

Das älteste Kochbuch der Welt

Sauerkehl, eine Delikatesse der Antike — Den Ägyptern verdankt wir das Bier

Manche Genußmittel, die uns heute modern anmuten, sind schon Jahrtausende alt. Wer hätte zum Beispiel gedacht, daß bereits die alten Römer das Sauerkehl kannten und als Delikatesse schätzten. Sie hatten kunstvolle Rezepte zur Herstellung von Sauerkehl und bereiteten ihn, wie die alten Schriftsteller berichteten, mit neuem

Gewürzen zu. Auch das Bier kannte man bereits in der Antike, und ägyptische wohlbeliebte Bierbrauer spielen nicht nur in klassischen Lustspielen eine Rolle, sondern waren tatsächlich die ersten Vertreter ihres Fachs. Das ägyptische Bier der Antike war ein ebenso schmackhaftes, wie stark herauschendes Getränk.

Nebrigens waren die alten Ägypter auch bahnbrechend auf dem Gebiet des Brotbackens, denn sie machten das Brot, das bislang ein einfacher Weißbrot war, vor etwa 4000 Jahren durch Säurezugabe wohlschmeckender und dauerhafter. Das älteste Kochbuch, das existiert, ist bereits zweieinhalb Jahrtausende alt. Es wurde in Griechenland geschrieben in Form von kunstvollen Versen. Schon damals konnte man also eine gelungene Mahlzeit als ein „Gebicht“ bezeichnen. So einfach die Griechen und Römer in den Anfängen ihrer Hochkultur lebten — die Helden Homers rochen noch nach Knoblauch und Zwiebeln und das Nationalgericht der Spartaner war eine Suppe aus Schweineblut — so schnell entwickelte sich die Kochkunst bis zu den erlesensten Gerichten, und in vielen Dingen sind unsere Köche noch heute Schüler der alten Römer. Freilich kamen bei der zunehmenden Schlemmerei auch die merkwürdigsten Auswüchse wie Ragouts aus Flamingozungen und Pfauenhähnchen und dergleichen absurde „Delikatessen“ heraus.

Unter heutiges Gebüßel erblickte freilich erst viel später das Licht der Welt. Die Römer kannten weder Messer, noch Gabel, noch Löffel. Sie hatten, soweit sie sich das leisten konnten, einen „Vorschneder“, der alles in kleine Bissen zerlegte. Bräuen und Saucen wurden mit Brot aufgetunkt, im übrigen bediente man sich als Esswerkzeuge der Hände, von einer gemeinsamen Platte freisend. Um so unentbehrlicher waren Waschwasser und das Mundtuch.

Es mag in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß die Esser der Antike trotz allem Sinn für Schlemmen Meister des Tischgesprächs waren. Man schätzte es sehr, wenn die Unterhaltung bei Tisch geklitz und humorvoll war, und wenn philosophische Betrachtungen gepflogen wurden. Es sei hier nur an Platos Schrift „Symposion“ — zu deutsch „Gastmahl“ — erinnert, eine Sammlung von geistreichen Tischgesprächen, die in Form von Wechselreden Betrachtungen allgemeinen philosophischer Art enthalten. Bemerkenswert ist, daß die Antike durchaus keine Vorliebe für Süßigkeiten hatte, sondern mehr vitante Gerichte liebte, zumal ja der Zucker unbekannt war und man ihm Süßen ausschließlich Honig verwandte. So war das Lieblingsgericht des Kaisers Tiberius — saure Gurken; auch Melonen in Essig und Pfeffer sowie Oliven gafften als Delikatessen.

BADEN UND ELSASS



Hohe Strafen für Lebensmittelkartenschiebungen

Die Drucker Schmidt in Müllheim (Baden) hatte im Auftrag des Ernährungsamts die Fleisch- und Zuckerkarten zu drucken. Diese Vertrauensstellung nutzte besonders der Maschinenführer Max Stark aus, um sich aus der anfallenden Material- sowie durch besondere Anfertigung eine Anzahl von Fleisch- und Zuckerkarten für jede Zuteilungsperiode zu verschaffen und größtenteils für sich zu verwerten. Teils verkaufte er die so erlangten Lebensmittel in seinem Haushalt, teils verkaufte er sie zu Ueberpreisen oder trieb einen schwindehaften Tauschhandel damit, wobei Wein und Zigaretten besonders begehrte Tauschobjekte für ihn waren. Das Sondergericht Freiburg verurteilte Stark, der ein Alkoholiker und Trinker ist, wegen seiner gemeinen volksfeindlichen Tat zum Tode und dauerndem Ehrverlust. Der Druckerbesitzer und ein Gehilfe hatten sich ebenfalls allerdings in geringerem Umfang an den gedruckten Karten beteiligt. Sie erhielten schwere Zuchthausstrafen.

Gochsheim: In einer Bauernversammlung sprach Ortsbauernführer Gaukel über die fünfjährigen Aufgaben und gab die Dorfleitungsarbeiten bekannt.

Unterörsingen: Infolge eines Sturzes vom Baum mußte dem zwölfjährigen Edmund Käßger hier der linke Arm amputiert werden.

Appenweier: Die hier untergebrachten Volksgenossen aus dem Luftbeschützungsgebiet veranstalteten mit ihren Gajgebern im „Bab. Hof“ eine vorweihnachtliche Feier. Die Feier wurde gestaltet durch den mit seiner Schulfamilie hier weilenden Rektor P. G. Gorbahn. Anwesend waren der Vertreter der Gauleitung Westfalen-Süd P. G. Kaiser, sowie Bürgermeister Bell hier. Lieder und Vorträge wechselten in der Feierfolge. P. G. Kaiser sprach anschließend zu den versammelten Gästen und Festsprechern. — Gestern wurde hier das Sandblatt verworfen. Die Ware wurde zur Waage gebracht. Es wurden Aufschläge bis zu 20 Prozent gewährt. Käufer und Verkäufer waren zufrieden.

Ohsbach (Kr. Offenburg): Der Fortwart der Gemeinde Ohsbach und der Evang. Stützungsverwaltung, Franz Horn, ist in Ausübung seines Berufes tödlich verunglückt. Horn, der ein Alter von 49 Jahren erreichte, war Vertreter des Ortsgruppenleiters von Ohsbach.

Offenburg: Der städtische Arbeiter Friedrich Waffenschmidt von hier wurde von dem vor der Kleinbahn ausweichenden und darum zurückbleibenden Müllabfuhrtraktor, hinter dem er stand, erfaßt und getötet.

Strasbourg: Für das 9. bzw. 10. Kind der Eheleute Emil Welt und August Winkler von hier hat der Führer die Ehrenpatenschaft übernommen. Die Väter beider Kinder stehen in städtischen Diensten. Es wurde ihnen auch ein städtisches Ehrengeheim in Höhe von je 100 RM. überreicht.

Mühlhausen (Els.): Unter dem Vorsitz des Archidirektors Dr. Stengel aus Karlsruhe fand hier eine Arbeitsstagung des Verbandes der Oberelbsächsischen Geschichts- und Altertumsvereine statt. Vertreter waren die Geschichtsvereine Gebmiller, Kolmar, Mühlhausen, Münster, Rappoltsweiler, Südböden und Sundgauverein. An der Tagung nahmen neben dem Vertreter des Oberbürgermeisters Ministerialrat Kial (SdZ.) und der Vertreter des Gaupropagandamtes E. Roth teil.

Tann: Ein 17-jähriger Bursche aus Senheim und dessen anderthalb Jahre jüngere Schwester hatten in ihrem Städtchen ein Herren- und Damenklub gegründet und waren damit bis nach Tann gekommen. Hier ließen sie sich in einem Gasthaus das Mittagsessen schmecken, wurden aber, als sie gerade weiter fahren wollten, von der Kriminalpolizei verhaftet. Auf der Wache konnte der junge Mann die Flucht ergreifen, da er die Aufmerksamkeit des

„Gott Sched! Grödingen zu!“

Wfinzläer Dorfnamen im Volksmund

Einmal raubten die Franzosen die größte der Grödingen Kirchen- gloden und schleppten sie mit fort. Sie brachten sie aber nur bis Durlach. Entweder war ihnen der Transport zu beschwerlich, oder die Beute schien ihnen nicht lohnend genug, vielleicht auch, daß die Reichsarmee ihnen auf den Fersen war, kurzum, sie vergruben die wertvolle Glode auf Durlacher Boden. Als nun die Feinde fort waren, gruben die Durlacher die Glode wieder aus. Die Grödingen hatten Wind von der Sache bekommen und beanspruchten die Glode als ihr Eigentum. Während die erregten Bürger noch miteinander stritten und sich immer heißere Köpfe hindisputierten, spannte ein Grödingen Bauer seine Kühe vor das Fuhrwerk, auf das man die Glode hinaufgehoben hatte. Ein Peitschentnal und mit: „Gott Sched! Grödingen zu!“ trieb der Bauer seine Kühe an. Diese zogen an und brachten die Glode dahin, wohin sie von Rechts wegen auch hingehörte, nämlich nach Grödingen. Seitdem riefen die Durlacher den Grödingern „Gott Sched!“ zu.

So wird die Entstehung des Grödingen Uebernamens erklärt. In Wahrheit dürfte dem Namen kein wirkliches Ereignis zu Grunde liegen. Denn die meisten Uebernamen sind Schöpfungen der Volkspoesie, Ausdruck des Volkshumors, oft auch Gebilde sprachlicher Willkür oder Wortspielereien. Sie lassen sich als Verewigungen eines unbedeutenden Ereignisses oder gar nur eines Gerüchtes nachweisen. Nur wenige Uebernamen deuten auf einen örtlichen Brauch oder auf eine besondere Beschäftigung der Bewohner des Ortes hin.

Mit dem Uebernamen „Rigant“, auf den die Karlsruher früher so stolz waren, soll sicher die Fortschritt des Karlsruher Menschenhanges hervorgehoben werden, während das Wort „Sädel“ Ehrenname der Forstheime — schon im Klang ein Stück schwä-

bischer Gemächlichkeit zum Ausdruck bringt. Auf den ausgedehnten Anbau von Gemüse, mit dem der Karlsruher Wochenmarkt beliefert wurde, weist der Durlacher Uebername „Leischbach“, in der Mehrzahl „Leischbach“, hin, den übrigens kein echter Durlacher übernimmt. Wenn die Berghauser als „Berghauser“ bezeichnet werden, so hat diese Benennung weder mit einem Berg noch mit einem Hafen zu tun, sondern ist lediglich eine mundartliche Verwässerung des Ortsnamens. Auch für den etwas derb klingenden Ausdruck „Brühädel“ — so heißen die Berghauser auch noch — ist natürlich kein wirklicher Anlaß vorhanden gewesen, wenn auch der Volksmund davon zu sagen weiß, daß die Berghauser einmal einem Efel Gänseleier zum Ausdrüten untergelegt hätten. Daß die Wöflinger sich durch den Schein des Vollmonds eine Feuersbrunst vortäuschen ließen und mit den Feuerlöchern austrühten, um den Brand zu bekämpfen, brachte ihnen den Namen „Wöflinger“ ein. Auch die Söflinger besitzen zwei Uebernamen, sie sind sowohl die „Dorndreher“ als auch die „Rahmschneider“. Zu den Wöflingern jagt man „Delweiber“, die Auer erlesen sich der nachstehenden Bezeichnung „Rahmhäute“, während die Grünwetterbacher mit dem besten Namen unter den Wöflingern ausruhen: Sie sind die „Wöflinger“. Wer ihn wissen will, der erkundige sich selber danach bei einem alteingesessenen Bürger dieses Dorfes. Einen besonders klangvollen Namen legte man der Umgegend des Dorfes Söflingen bei. Dieses alte Wöflingendorf liegt nämlich im „Hären-tal“. Soll doch ein Singener Wagnergeißle, der von längerer Wandererschaft in die Heimat zurückgekehrt war, den Efel des Müllers für einen Hären angesehen und seine Landsleute zur Wöflingjagd alarmiert haben. G. H.

Polizeibeamten tauschte und fuhr mit dem Fahrrad, das ein Polizeiwachtmeister vor der Wache unverhofft abgestellt hatte, nach Mühlhausen. Vor ergriff ihn jedoch die Neugier, und er kehrte wieder nach Tann zurück, wo er sich der Polizei stellte. Das Fahrrad des Polizeibeamten aber konnte bis zur Stunde nicht entdeckt werden.

Ettlinger Tagespiegel

Mit einer Niederlage mußte sich der Fußballverein in dem Verbandsspiel am Sonntag gegen Forchheim geschlagen geben. Die hiesigen Spieler traten mit mehreren Ersatzleuten an. Bis zur Halbzeit hielten sie sich tapfer, denn das Resultat hieß dort noch 1:1. Aber dann drehten die Forchheimer auf und konnten mit dem Ergebnis von 5:2 Tore das Spiel für sich entscheiden. — In der letzten Ratsversammlung wurde der Rechenschaftsbericht der Stadt. Raffen für das Rechnungsjahr 1942 abgegeben. Das Abschlußergebnis war gut. Es wurden Verpachtungstragen landwirtschaftlicher Betriebe und der Steinbrüche behandelt. Die Belange des Wohnungshilfswerkes kamen besonders zur Sprache.

Bruchhausen: Beim F. B. und der S. J. herrscht zurzeit Hochbetrieb. Es wird gefügt, geleimt und gefaltet. Gilt es doch die Spielzeugaktion zu einem großen Erfolg zu bringen. — Die Kindergruppe der N. S. Frauenchaft wird, wie alljährlich, eine Weihnachtsfeier veranstalten und einige beliebte Märche und Reigen zur Aufführung bringen. Der V. B. ist stetig zu einem Familienabend.

Schweine bringen nicht immer Glück

Ein Mann in Bergabern hatte ein Schwein erstanden und den Kauf durch verschiedene Schoppen gefeiert. Wohl als Folge davon, verkaufte er das Schwein in dem Wagen nicht formgerecht, so daß es unterwegs ausreihen konnte. Als in Bergabern der Verkauf bemerkt wurde, setzte er sich aufs Rad, und glücklicherweise konnte er das Schwein mit Hilfe einiger Bauern wieder einfangen. Inzwischen hatte sich aber seine Frau so aufgeregt, daß sie eine Stufe verschleifte und in die Abortgrube fiel. Es gab einige Schwierigkeiten, sie aus der Fausche wieder herauszubringen.

Die Pestkreuze von Emmingen ab Egg

Denkmäler aus Zeiten der Not

Neben dem in St. Gallischen Urkunden um 1200 erwähnten „Hoch-Emmingen“ östlich von Bad Dürrenheim in der Paar gibt es im östlichen Hegau, zwischen Immeningen, Tuttlingen und Aach, ein „Emmingen ab Egg“, das auf ein weit höheres Alter zurückzuführen kann. Abgesehen davon, daß es Urkunden bereits aus dem Jahr 820, vor rund 1125 Jahren nennen, bezeugen Funde aus der Bronze- und der Hallstattzeit das hohe Alter dieses abseitigen der großen Heerstraße auf der rauhen wasserarmen Hochebene zwischen Donautal und Aach gelegenen Ortes. Grundherren waren im Mittelalter die von Emmingen (deren Rechtsnachfolger später die Luppen und die Fürstenberger wurden) sowie die Herren von Schenkenberg, die „Schenke der Abtei Reichenau“. An letztere erinnert die Schenkenbergkapelle. Interessant ist auch die „Reisenkapelle“, in der in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg alte Wandmalereien freigelegt wurden. Die Landesoberkeit hatte, ehe der Ort 1806 badisch wurde, der Fürst von Fürstberg (Herrschaft Hohensömmern). Weit bekannt sind die „Pestkreuze“ von Emmingen. Zwischen dem Ort und der sechs Kilometer vom Dorf entfernten Schenkenbergkapelle steht die erste Gruppe dieser seltsamen alten Holzkreuze, bestehend aus drei gewöhnlichen Kreuzen und einem höheren Doppelkreuz. Jegliche Inschrift fehlt. Gleiche Gruppen stehen an der Straße nach Egg (hier ist noch ein Wildstod dabei), ebenfalls an den Straßen nach Tuttlingen, Immeningen und Hattlingen. Nach alter Ortsüberlieferung wurden die Kreuze während der Pestzeiten des 14. Jahrhunderts errichtet und zwar an den Grenzen der Gemarkungen, in den verschiedenen Himmelsrichtungen. In Tuttlingen wüthete im Jahre 1637, in der Engener Gegend (so in Zimmerholz), im Jahre 1638 die Pest. Irgend eine Andachtsübung wird vor den Pestkreuzen, wie J. Sauer berichtet, nicht abgehalten. In Erinnerung an die Pestnot wurde aber bis zu Weissenbergs Zeiten der Kalhrinentag (25. November) besonders feierlich begangen. Auf Weissenbergs Veranlassung mußte dieser Pesttag auf den folgenden Sonntag verlegt werden. Im weitesten Umkreis sind die Pestkreuze von Emmingen, die an der Grenze der Gemarkung das Böhe hießen, etwas Einmaliges und dadurch Ehrwürdiges. Sie verkörpern ein Stück ergreifender Dorfchronik. (B.)

Kleine Kultur Nachrichten

Heidelberg: Am 7. Dezember vollendet der a. o. Professor für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Heidelberg, Dr. Konrad Jäger, sein 50. Lebensjahr. In Hannover geboren, studierte er in Göttingen, München und Freiburg a. promovierte 1921 in Göttingen und habilitierte sich 1928 in Greifswald, nachdem er vorher eine langjährige Assistentenzeit in den verschiedenen Instituten absolviert hatte. 1935 wurde er zum a. o. Professor ernannt. Seit Oktober 1939 ist er Ordinarius für Neurologie und Leiter der Abteilung für Neurologie im Krankenhaus St. Elisabeth. Am gegenwärtigen Orte war er auch als Privatarzt einsetzt und ist Träger des G. R. II. des Altmünsterschens und des Verdienstkreuzes 1. Klasse. Er ist Oberarzt der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik in Heidelberg und hat zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht.

Rheinwasserstände: Konstanz 267, gleich; Rheinfelden 168, minus 2; Reilbach 98, minus 13; Reil 172, minus 13; Stragbura 162, minus 13; Karlsruhe 344, minus 8; Mannheim 208, minus 12; Sand 154, minus 13.

Die bäuerliche Jugend arbeitet im Geiste des Führers

Obergebietsführer Kemper und Landesbauernführer Engler-Küßlin sprachen auf einem Appell in Freilstein

Während der Wintermonate sollen in allen Kreisen Badens und des Elsaß Appelle der bäuerlichen Jugend stattfinden, auf denen die Landjugend ein politisches Bekenntnis ablegt. Der erste Appell für Baden fand in Freilstein statt, wo die gesamte Jugend des Kreises Kehl zusammengetreten worden war. Auch die Belegschaften der Landdienstlager der Hitler-Jugend waren angetreten. Nach der Begrüßung durch Oberbauernführer Walz, dem Führer des Bannes Kehl, sprach der Gauamtsleiter für das Landvolk P. G. Engler-Küßlin. Der Landesbauernführer betonte, daß es der Bauer sei, und vor allem die deutsche Bauern, die seit Kriegsbeginn im „totalen Krieg“ steht und durch einen beispiellosen

Einlaß die Ernährung unseres schwer ringenden Volkes sichern. Zwischen der großen Organisation der deutschen Bauern und der Hitler-Jugend bestehe seit jeher gute Zusammenarbeit, die ihre Krönung in einem Abkommen zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsjugendführer fand zwecks engsten Zusammenwirkens zur Sicherung des bäuerlichen Nachwuchses. Obergebietsführer Kemper ging dann in seiner Rede näher auf diese politische Ausrichtung der ländlichen Jugend ein. Mit dem Führergruß und den Nationalliedern klang der Appell aus, der durch die Hochstimmung der Jugendlichen und die zündenden Reden zu einem wahren politischen Bekenntnis wurde.

Im Tal der schlafenden Götter

Roman von Paul Bruse

3. Fortsetzung

In Jampio kommt eine Polizeikommission an Bord und nimmt eine gründliche Untersuchung vor, bevor sie die Erlaubnis erteilt, daß die Passagiere an Land gehen können. Drei Stunden später geht die „Blissingen“ wieder in See. Dietrich hält mit dem Kapitän und dem Steuermann noch einmal eine eingehende Besprechung ab, die natürlich auch zu keinem Ergebnis führt. Auf Säckurs steuert die „Blissingen“ durch die schwüle Tropennacht. Ein heftiges Gewitter steht im Westen über dem Festland, die Blitze jagen einander. Ueber das dünnende Meer fladert ihr Schein wie Zerstört.

In der Hauptstadt, der die „Blissingen“ zutreibt, läßt sich Major Marco, der Leiter des Geheimdienstes, zu einer Audienz bei dem Präsidenten, General Barbas, melden. Seine kleine Gestalt schritt nervös durch das elegante Vorzimmer. Die Wachen türren. In seinem braunen Gesicht ist ein Zug indischer Weisheit unverkennbar. Sein Urgepater war noch ein Indio jener Bergstämme, die sich durch Wildheit und Leidenschaft auszeichnen.

Der Diener öffnet. Wie ein Wiesel schlüpft der Major durch die Tür und reißt sich vor dem General zusammen. Die schlichte gelbweiße Uniform des Generals kennzeichnet sein Wesen. Seine Stirn trägt die klare Ruhe, und sein Blick gleicht dem eines Kapitäns, der in der Ferne das Leuchtfeuer seines Hafens erkennt. Sein hageres Gesicht erinnert an England. Dort könnte seine Wiege gestanden haben. „Wichtige Nachrichten, Herr Major?“ fragt er. Seine Bestimmung klingt nach und dröhnend.

Der Major breitet das Telegramm aus. Mit überstiegender Stimme bringt er die Meldungen über Waffenschiebungen an der Nordgrenze und Ueberfälle auf Wachtposten an der Grenze im Zusammenhang mit den Absichten der Reaktionskräfte, die vor vier Jahren vor der Macht des Generals fliehen mußten und an ihrer Rückkehr und dem Sturz des jetzigen Präsidenten arbeiten. „Und diese Dame, die plötzlich verschwindet, das muß Silvia del Pota sein!“ behauptet er dann mit einer bedeutenden Handbewegung.

„Silvia del Pota?“ fragt der General erstaunt. „Ihr Verschwinden aus Paris ist uns gemeldet.“ „Silvia del Pota?“ Der General schaut nachdenklich zur Seite. Er sieht die junge Frau seines Gegners deutlich vor sich, — schön, heißblütig, leidenschaftlich — eine rechte Spanierin. Ihr Mann, der ehrgeizige General del Pota fiel im Entscheidungslampf. Silvia suchte an seiner Seite. Sie entkam und hielt sich in Paris auf.

„Und sonst noch, Herr Major?“ fragt er. „Die Eigenart des Verschwindens wird noch rätselhafter durch die Angaben des Flugkapitäns Küther, mit dem sie bis zur letzten Stunde zusammen war. Eine Anzeige auf Raubmord wäre angebracht. Außerdem scheinen die Beziehungen ziemlich intimer Natur gewesen zu sein. Nach dem Bericht leugnet er freilich jede Beziehungen und will nichts von der Dame gemußt haben. Ein sehr eigenartiger Fall, Herr General.“

„Der Flugkapitän Küther ist auf der Rückfahrt?“ „Ja, wohl, Herr General! — Die „Blissingen“ wird übermorgen eintreffen.“

„Zwei Seesflugzeuge bringt er mit, nicht wahr?“ „Ja, wohl! Zwei Seesflugzeuge.“

„Gut! — Überwachen Sie den Dampfer. Veranlassen Sie, daß der Flugkapitän mir vorgestellt wird. — Ach lassen Sie das nur! Ich erwarte Ihren Bericht.“

Der Major ist entlassen. Der General setzt sich wieder hinter seinen Schreibtisch. Der Adjutant tritt wieder ein. Seine schmale Gestalt huscht lautlos durch den Raum.

„Silvia del Pota!“ flüstern die Lippen des Generals leise. Der Adjutant horcht auf. In tiefem Sinnen sßt der General da und stützt sein Kinn in die Hand. Damals vor vier Jahren tanzte er mit Silvia del Pota auf einem großen Ball in Juremonto. Ihre Schönheit bildete den Mittelpunkt des Festes, das vom General del Pota und seinen Anhängern veranstaltet war, um den General Barbas in die Falle zu locken. Er war hineingegangen, aber er wußte um alle Schliche und griff zu. Die Entscheidung mußte fallen. Mit raschen Zügen nahm er seine Gegner an die Kette. Mit fünfzig Anhängern entkam General del Pota an die Küste. Auf dem Feldvorsprung von Terre St. Antoine verschanzten sie sich. Drei Wochen wehrten sie sich mit dem Mute der Verzweiflung. Harter Verluste waren auf beiden Seiten. Und Silvia war drüben unter den Aufzählern. Manche ihrer Augen hatten getroffen. Er hatte

ihnen Pardon angeboten. Vergebens. Endlich nach drei langen Wochen war das Feuer eines Morgens verstummt. Vorsichtig kletterten die Soldaten den Felsenweg empor, räumten die Verhaue und besetzten ohne Widerstand die Felsenhöhe. In einem Felt fanden sie General del Pota. Ein Kopfschuß hatte seinem Ehrgeiz ein Ende gemacht. Drei Obersten lagen in einem Felswinkel. Mehr als dreißig Rebellen hatten in einem Grab ihr Ende gefunden. Der Rest war entkommen. Silvia del Pota wurde nicht gefunden.

„Silvia del Pota!“ Die Lippen des General küsterten wieder den Namen. Kam sie zurück, um noch einmal das Werk der Rache aufleben zu lassen? — Vier Jahre Ruhe — es war wohl an der Zeit, daß das Pulver wieder trocken gehalten werden mußte. Unzufriedene gab es genug in diesem Lande der Leidenschaften.

Der Adjutant schiebt eine Altenmappe auf den Tisch. „Der Bericht über die Straßensbauten von Chialgalysa!“ — „Danke!“ Der General zerreißt die nagenden Gedanken und geht an die Arbeit.

Langsam schiebt die „Blissingen“ ihren breiten Rumpf durch den Ring der Felseninseln, die wie eine Postenkette die Reede umgeben und absperren. Blau wie junger Stahl glänzt das Wasser. Eine weiße Polizeibarkasse schießt heran wie ein grimmiger Dorsch, der einem fremden Gast den Eingang wehren will. In kurzem Bogen jagt sie um den Dampfer herum und gleitet in Aufsicht an Bordbord hinterher. Eine zweite Barkasse löst sich vom Kai und jagt mit schäumender Bugwelle daher, um an Steuerbord der „Blissingen“ das Geleit zu geben.

Der Kapitän auf der Brücke schaut sich nach seinem Ersten Offizier um und sagt: „Ehrengelie!“

„Der Gefangenenestorte!“ brummt der Steuermann von der anderen Seite her.

„Haben Sie noch Lust, nach Marion Pangaret zu suchen?“ „Biel Vergnügen!“

„Da werden sie wohl die Hake fragen müssen. — Verflucht — Wenn die Herren wohl in der Person der Marion sehen wollen, daß sie so scharf drangehen?“

„Wer weiß!“

„Da kommt der Hafentapitän selbst. Der alte Kanuschipper! Hat'n Ständer am Deck wie der Präsident von Amerika und sieben Ligen auf den Kermeln wie'n englischer Admiral. Pfeßt nur noch die Salutbatterie an Deck — 15 Zentimeter Kanonrohr —“

(Fortsetzung folgt)

